

dungen von Montesquieus »Esprit des lois« zu »Vom Kriege« gibt. Der zweite Teil von Arons Buch heißt »Das planetarische Zeitalter« und beschäftigt sich mit der Resonanz von Clausewitz bei den Generälen des Ersten Weltkriegs (dabei kommt eine halbe Rehabilitierung Falkenhayns heraus), bei Lenin und bei den Verfechtern des modernen Guerillakrieges. Bekanntlich wird Clausewitz im marxistischen Denken, seit sich Marx und Engels voller Hochachtung mit seinen Schriften beschäftigt haben und insbesondere seit Lenins ausdrücklicher Berufung auf Clausewitz, in hohen Ehren gehalten.

Der Hauptakzent dieses zweiten Teils liegt jedoch auf einer Betrachtung der modernen Nuklearstrategie. Aron fragt sich und den Leser, ob denn auch der Atomkrieg nichts als die Fortsetzung der Politik unter Einmischung anderer Mittel sei. Seine Auseinandersetzung mit den »weichen« und mit den »harten« Strategie-Intellektuellen in den USA, die eingestreuten Kurzanalysen von Ereignissen der internationalen Politik nach 1945, in denen Politik und militärisches Handeln eine Rolle spielten (z. B. die Kuba-Raketen-Krise 1962, der Krieg in Vietnam), demonstrieren alle intellektuellen und moralischen Stärken Arons auf höchst eindrucksvolle Weise. »Clausewitz. Den Krieg denken« ist nicht nur ein Höhepunkt der Clausewitz-Forschung, sondern auch ein ungemein anregendes, hochaktuelles Buch über die Verwirrungen gegenwärtiger Strategiedebatten.

Wilfried von Bredow

Das deutsche Offizierkorps 1860—1960. Büdinger Vorträge 1977, in Verbindung mit dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt hrsg. von Hanns Hubert Hofmann (†) (= Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 11), Verlag Harald Boldt, Boppard 1980, 455 S., brosch., 72 DM.

Sammelbände sind gewiß eine nützliche Einrichtung. In den letzten Jahren habe ich jedoch selten einen Sammelband durchzuarbeiten gehabt, der von der Qualität und vom Zuschnitt der Beiträge her gesehen und von seiner gesamten Komposition einen derartig gelungenen Überblick über das Thema des Buches gibt. Keine Rede von mit der Eigenwilligkeit der Autoren entschuldigtem Niveauunterschieden oder von den Zufällen, deretwegen themenfremde Beiträge aufgenommen und zum Thema gehörende Beiträge fortgelassen werden mußten — hier liegt das Muster eines in sich stimmigen, von der ersten bis zur letzten Seite aufschlußreichen, Redundanz vermeidenden Buches vor, an dem immerhin 18 Autoren beteiligt sind.

Dabei läßt sich keineswegs behaupten, daß diese Autoren allesamt derselben historischen Schule zuzuordnen seien oder daß sie ihre Ausführungen in ein vom Herausgeber vorgegebenes Korsett von Fragestellungen eingezwängt hätten. Dies letztere wäre schon allein deshalb nicht möglich gewesen, weil die verschiedenen Einzelthemen ganz unterschiedliche Forschungsmethoden verlangen. Nach einer knappen, die Funktion der »Büdinger Gespräche« erläuternden und den gesamten Themenkomplex ein wenig zu handfest aktualisierenden Einleitung von *H. H. Hofmann* beginnt der Band gleich mit zwei glänzenden Aufsätzen von *M. Messerschmidt* (»Das preußisch-deutsche Offizierkorps 1850—1890«) und *W. Deist* (»Zur Geschichte des preußischen Offizierkorps 1888—1918«). Beide Autoren kennen sich vorzüglich in ihren Themenbereichen aus. Beide können frei von zivilen Komplexen jeder Art (die ja sonst häufig Militärhistoriker belasten) ohne Beschönigung und ohne überzogene Kritik wichtige Aspekte der Geschichte und Soziologie des Offizierkorps darstellen. Die Schwerpunkte der Darstellung liegen dabei auf der Sozialstruktur, der Frage der bildungsmäßigen Voraussetzungen des Offizierberufs und schließlich auf den organisationsinternen, von der Zivilgesellschaft abgehobenen, aber diese dennoch nachhaltig prägenden Wert- und Normvorstellungen des Offizierkorps. Bei *Deist* wird dieser Schwerpunktkatalog noch um

einen Punkt erweitert: Sein Aufsatz beschäftigt sich eingehend und auf spannende Weise mit der Diskrepanz zwischen den traditionellen und den modernistischen Zügen im Offizierkorps. Die in Friedenszeiten wenig angesehenen Verkehrstruppen und Pioniere stellten sich im Ersten Weltkrieg natürlich rasch als viel funktionaler denn die hochangesehene, aber durch den waffentechnologischen und den Wandel des Kriegsbildes anachronistisch werdende Kavallerie heraus.

Es folgen drei instruktive Aufsätze über das sächsische Offizierkorps 1867—1918 (*v. Fritsch-Seerhausen*), das bayrische Offizierkorps 1866—1918 (*Rumschöttel*) und das württembergische Offizierkorps 1866—1918 (*Fischer*). Den hier in Klammern genannten Autoren ist es dabei durchweg, übrigens auf jeweils sehr persönliche Weise, gelungen, die Spezifika der von ihnen untersuchten Korps zu beleuchten.

Eigene Beiträge über das Offizierkorps der Kaiserlichen Marine, das, vom Herkommen geurteilt, ja ein »bürgerlicheres« Korps war, sich indes die Borniertheiten des Offizierkorps des Heeres nur zu rasch zu eigen machte, über das Offizierkorps der deutschen Kolonialtruppen und zuletzt über die deutsche Generalität und Admiralität bis 1918 schließen den Teil »Kaiserreich« ab. Auch ihre Autoren gehen ganz unterschiedlich vor. Am ausführlichsten referiert der durch andere Arbeiten zur Kaiserlichen Marine als ausgezeichnete Spezialist ausgewiesene *H. H. Herwig*. Die Anmerkungen *W. Petters* zu den Kolonialtruppen bleiben eher kursorisch, sind aber durch ein ausführliches Literaturverzeichnis ergänzt. *W. F. Euler* schließlich hat eine Art repräsentativer Genealogie der deutschen Generalität und Admiralität vorgelegt, die in der Hauptsache aus (gewiß mühselig recherchierten) Listen mit Mini-Stammbäumen besteht. Mit knochentrockener Empirie wird so die zwar nicht neue These, die aber in dieser Form doch auf neue Weise Interesse beanspruchen kann, belegt, wonach der Anteil des Geburtsadels im 19. Jahrhundert in der obersten militärischen Führungsschicht rapide abnahm. »Diese Tendenz wird durch Nobilitierungen und Standeserhöhungen gerade auf Grund einer erfolgreichen militärischen Laufbahn nach außen hin und für das Bewußtsein der Gesellschaftsordnung nicht sichtbar, da das adelige Leitbild weiter erhalten bleibt [...]« (S. 210).

*M. Salewskis* kurze und oft pointiert kritische Untersuchung des Offizierkorps der Reichs- und Kriegsmarine und der solide, wenn auch vergleichsweise biedere Beitrag *H. Hürtens* über das Offizierkorps des Reichsheeres schließen sich an. Dieser letzte Aufsatz und der von *R. Absolon* über das Offizierkorps des Deutschen Heeres 1935—1945, der den Gegensatz zwischen *Hitler* und dem Offizierkorps des Heeres in der Frage der Geschwindigkeit von Aufrüstungsmaßnahmen überakzentuiert, werden von *H. Boogs* Untersuchung des Offizierkorps der Luftwaffe 1935—1945 und *B. Wegners* Ausführungen (im Anschluß an seine Dissertation) zum Führerkorps der Waffen-SS im Kriege ergänzt.

Zwei aus begreiflichen Gründen ein wenig diplomatisch gehaltene, gleichwohl hochinteressante Beiträge zur Bundeswehr: *G. Meyer* beschäftigt sich mit den Fragen der personellen Auswahl des Offizierkorps der Bundeswehr zur Zeit des Neuaufbaus und *H.-J. Rautenberg* mit den Planungen zur Offizierausbildung künftiger deutscher Streitkräfte in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre. Zum Schluß hat der Herausgeber zwei Aufsätze aufgenommen, in denen das Thema Offizierkorps im Spiegel ziviler Perzeption erscheint. *C. E. Köbnes* ansonsten vergnüglicher Beitrag über das Bild des deutschen Offiziers in Kunst und Karikatur der letzten 100 Jahre verbleibt dabei recht deutlich an der Oberfläche, was er sich aber wohl auch vorgenommen hat. Viele wichtige, insbesondere die bildende Kunst beeinflussende Entwicklungen im Militär- und Kriegsleben werden gar nicht erwähnt (und die verdienstvolle Untersuchung zum Genre des Militärlustspiels von *R. Flatz* wird durchgängig einem anderen Autor zugeschrieben). *H. Kurzkes* Aufsatz über das Bild des Offiziers in der deutschen Literatur ist demgegenüber lehrreich und anregend, auch zum Widerspruch anregend, denn die Einordnung *Jüngers* in die »Neusachlichkeit« geht wohl daneben. (Zu den Karikaturen vgl. auch neuestens: *R. Lentz*, Vom Kadetten zum General, Dortmund 1980; über den Kontext

von Kunst und Kriegserlebnis im Ersten Weltkrieg äußerst aufschlußreich: *K. Vondung* [Hrsg.], *Kriegserlebnis*, Göttingen 1980).

Zusammenfassend ist zu diesem Band zu sagen, daß er eine hervorragende, in der Regel den neuesten Stand der Forschung reflektierende Einführung in die Geschichte und Soziologie des deutschen Offizierkorps zwischen 1860 und 1960 vermittelt.

Wilfried von Bredow

Christoph Freiherr von Maltzahn, Heinrich Leo (1799—1878). Ein politisches Gelehrtenleben zwischen romantischem Konservatismus und Realpolitik (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Schrift 17), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979, 347 S., kart., 75 DM.

In einem Aufsatz »Drei Generationen deutscher Gelehrtenpolitik« wies Friedrich Meinecke 1922 auf eine disziplingeschichtlich wie politisch bemerkenswerte Abfolge altliberaler, zugleich von Idealismus und Romantik beeinflusster Staatswissenschaftler, politischer Historiker im Vorfeld eines kleindeutschen Reiches liberalkonservativer Prägung und schließlich im Rahmen des Kaiserreichs sozialpolitisch engagierter Nationalökonomien und Soziologen hin. In der Tat markierten die Jahrzehnte zwischen der 48er Revolution und Reichsgründung die Blütezeit der sog. politischen Historiker, die, ursprünglich von einer liberal gedachten Nationalstaatsidee erfüllt, zumeist in eine »realpolitische« Bewunderung der Bismarckschen Reichseinigung »von oben« einschwenkten und deren nationalliberale Optionen von einer zunehmend konservativen, der politischen Konstellation des Kaiserreichs entsprechenden Haltung überformt wurden. Wiederholt hat man auf Heinrich von Sybel und Heinrich von Treitschke als herausragende Repräsentanten dieses Entwicklungsstrangs hingewiesen, hat man, um eine glückliche Bezeichnung von Hermann Oncken aufzugreifen, von konservativen Whigs gesprochen. Daneben konzentrierten sich disziplinhistorische Rückblicke auf die vormärzliche Generation altliberaler Historiker, ferner auf den politisch eher zurückhaltenden, gemäßigt-konservativen Leopold von Ranke, auf den Althistoriker Theodor Mommsen als maßgeblichen Vertreter ungebrochener liberal-demokratischer Traditionen bis in die Wilhelminische Zeit hinein und — gleichsam im Kontrast — auf den Schweizer Kulturhistoriker Jacob Burckhardt.

Mit dem hier erstmals umfassend gewürdigten Heinrich Leo tritt hingegen eine politisch wie wissenschaftsgeschichtlich weithin vernachlässigte Strömung in den Vordergrund, die sich um die hochkonservativen Brüder Gerlach scharte und sich den herrschenden Tendenzen der Zeit trotzig entgegenstemmte, die in ihrer wissenschaftlichen Produktion die quellenkritische Verfahrensweise der Rankeschule als positivistische Faktenhuberei verwarf, der man als eigenes Ideal eine sittlich-belehrende Geschichtsdarstellung entgegenhielt. In Leo fand diese Richtung ihre schillerndste und zugleich markanteste Ausformung. In dem Maße, in dem sich dieser bäuerlich-kantige, unmäßig-aufbrausende und doch immer wieder mitreißende, seine Hörer oft gegen ihren Willen faszinierende Historiker gängigen Zuordnungen entzieht, ist der Biograph zu eindringlicher Auseinandersetzung mit Person und Werk aufgerufen, ohne indes das politische und geistige Umfeld, in dem sich dieser Mann in seinem Widerspruch entfaltete und an dem er sich rieb, zu vernachlässigen. Mit der aus einer Münchener Dissertation hervorgegangenen, im wesentlichen noch von Walter Bußmann betreuten Untersuchung ist Maltzahn diese Aufgabe in hohem Maße gelungen. Drei in sich abgeschlossene, doch immer wieder miteinander verzahnte Teile wenden sich Werk und Person Leos unter »Geschichtsschreibung und Politik« zu, dann zentralen Kategorien seiner Schriften wie Staat, Volk und Nation unter dem Leitmotiv »Individuum und Individualität« und schließlich